Die Freivermählten

Erich Mühsam

ERICH MÜHSAM

DIE FREIVERMÄHLTEN

POLEMISCHES SCHAUSPIEL

IN DREI AUFZÜGEN

MÜNCHEN KAIN-VERLAG 1914.

ERICH MÜHSAM

DIE FREIVERMÄHLTEN

POLEMISCHES SCHAUSPIEL

IN DREI AUFZÜGEN

KAIN-VERLAG MÜNCHEN 1914.

Dem Hidalla-Dichter

Frank Wedekind

in Verehrung zugeeignet.

Einführung.

Der Typus der gegenwärtig vom Publikum am eifrigsten begehrten Theaterstücke ist das Konversations-Lustspiel. Die Situationskomik der Blumenthalschen Posse, die bis in den Anfang des vorigen Jahrzehnts das Unterhaltungsrepertoire der deutschen Bühnen vollständig beherrschte, ist ganz von jener munteren Dialogironie verdrängt worden, die in Carl Rößler und Korfiz Holm ihre repräsentativsten Vertreter gefunden hat. Das Humorbedürfnis des Publikums wird mit harmlosen Paradoxen befriedigt: Das Leben ist eine Lawine — bald rauf, bald runter! — Das Leben ist eine Hühnerleiter — man macht was durch. Aehnliche Sentenzen setzen die Lachmuskeln der Theaterbesucher in Aktion, um ähnliche Weisheiten wird die Handlung eines modernen Lustspiels herumgebaut.

Der Erfolg derartiger Stücke beweist die Neigung des Publikums, sich in seinen lustigen Stunden nicht mehr blos an krassem Blödsinn zu ergötzen, sondern wirklichen Witz und dialektische Geschicklichkeit dankbar aufzunehmen.

Diese Erkenntnis aber führt zu dem Schlusse, daß auch im ernsten Drama der Thesendialog wieder Aussicht auf verständnisvolle Aufnahme haben könnte.

Das vorliegende Werk ist ein Tendenzstück. Es ist mit der Absicht geschrieben worden, durch Rede und Beispiel Stimmung zu machen für ganz bestimmte gesellschaftsrevolutionäre Ansichten. Der Dialog bewegt sich vom Anfang bis zum Ende in Variationen eines einzigen Themas, wobei deutlich gemacht ist, daß die Meinungen des Räsonneurs diejenigen des Autors sind.

Ob über den propagandistischen Willen des Schauspiels hinaus seine künstlerische Qualität stark genug ist, um dramatische Wirkung zu erzeugen, kann erst entschieden werden, wenn die Bühne gesprochen hat.

„Die Freivermählten“ sind im Herbst 1909 geschrieben worden. Die Bemühungen, sie bei Theatern unterzubringen, scheiterten meistens an der Angst vor polizeilicher Zensur, zum Teil auch an dem Einwand, daß das Theater keine Agitationstribüne sei.

Hiermit lege ich das Stück der öffentlichen Beurteilung vor, damit wenigstens jeder zu seinem polemischen Gehalt Stellung nehmen kann. Zugleich spreche ich die Erwartung aus, daß sich endlich ein Theaterdirektor, oder doch ein Theaterverein, bereit finden werde, einem Drama, das mindestens wegen seines Inhaltes Interesse verdient, den Weg zur Bühne frei zu machen.

München, im Juni 1914.

Erich Mühsam.

Personen:

Heinz Sellmann, Architekt } in freier Ehe verbunden
Alma Lüders }

Camillo Rack, Schriftsteller

Else Vogel, geb. von Birk, Malerin

Artur Vogel, ihr Gatte

Tobias Walter, Maler

Sager, Hausbesitzer

Ein Briefträger

Zeit: Gegenwart. — Ort: Eine deutsche Großstadt.

I. Aufzug.

Ein Zimmer in der gemeinschaftlichen Wohnung von Heinz Sellmann und Alma Lüders.

Am Schreibtisch sitzt Alma Lüders, 26 Jahre alt, neben ihr steht der Hausbesitzer Sager, 42 Jahre.

Alma: Sie müssen das alles noch in diesem Monat richten lassen, damit wir nicht beim Eintritt der Kälte in Verlegenheit kommen.

Sager (mit Notizbuch) Das wäre also: im Badezimmer die Wanne löten, in der Küche den Herd aufkacheln, hier die Decke streichen, im Schlafzimmer tapezieren und ferner Gas- und Wasserleitung nachsehen lassen. — Das ist ja eine ganze Liste .... Sagen Sie mal bitte, Fräulein Lüders, wenn ich jetzt nicht wollte? Wenn ich Ihnen einfach sagte: diese Reparaturen werden nicht ausgeführt!?

Alma: Ich verstehe Sie nicht. Es ist doch nichts Unbilliges, wenn man als pünktlich zahlender Mieter verlangt, daß der Hauswirt die Wohnung in gutem Stande erhält?

Sager: Gewiß nicht. Aber, Fräulein Lüders: ich lasse die Reparaturen für Sie nicht machen!

Alma: Das ist ja unerhört! — Und in welchem Ton sprechen Sie mit mir!

Sager: Also, damit Sie's gleich wissen: Sie können am 1. Oktober ziehen. Ich kündige Ihnen hiermit.

Alma: Darf ich Sie fragen, warum?

Sager: Das werden Sie sich wohl selbst sagen können. Ich hab's satt, daß alle Menschen mit den Fingern auf mein Haus zeigen. Dazu habe ich Ihnen nicht erlaubt, Zim-

mer zu vermieten, daß Sie sich daraus einen Rückhalt für Ihren lockeren Lebenswandel machen.

Alma: Herr Sager, ich verbiete Ihnen —

Sager: Wollen Sie vielleicht bestreiten, daß Sie mit Herrn Sellmann im Konkubinat leben?

Alma: Für Sie ist Herr Sellmann mein Gatte!

Sager: Mir als Hauswirt ist er nur als Ihr Zimmerherr bekannt gegeben worden.

Alma: Sie wissen ganz genau, daß wir eine freie Ehe miteinander führen, und daß sich diese Ehe streng in den Grenzen der Moral hält, die Ihrer Auffassung von guter Sitte entspricht. Unzählige legitim Verheiratete führen ein viel weniger einwandfreies eheliches Leben als wir.

Sager: Na, na.

Alma: Ich ersuche Sie, an dem, was ich sage, nicht zu zweifeln.

Sager: Ich wollte nur andeuten, was die Leute munkeln. Man kann ja auch über das, was moralisch ist und was nicht, zweierlei Meinung sein.

Alma: Uebrigens nehme ich Ihre Kündigung nicht an. Damit hätten Sie spätestens am 1. Juli kommen müssen, und jetzt sind wir schon im September. Ich verlange, daß Sie mir die Wohnung für den Winter in Ordnung bringen lassen.

Sager: Sie haben gar nichts zu verlangen. Ich könnte von Ihnen verlangen, daß Sie die Wohnung auf der Stelle räumen. Das Gesetz gibt mir das Recht, einen Mieter, der durch seinen Lebenswandel Aergernis erregt, ohne Kündigung zu exmittieren. Ihr Lebenswandel erregt nachgerade genug Aergernis. Herr Oberlehrer Mertens im II. Stock hat sich schon über Sie beschwert; die Kommissionsratswitwe Philipp im Hochparterre kann ihr Teekränzchen nicht mehr in ihrer Wohnung abhalten, weil Ihretwegen keine ihrer Freundinnen dies Haus betreten will, und sogar die Portiersleute

machen verächtliche Bemerkungen. Ich will diese Zuchtlosigkeit nicht länger in meinem Hause dulden.

Alma: Aber bedenken Sie doch, Herr Sager, in der kurzen Zeit finde ich ja gar keine passende Wohnung mehr, und ich muß auch Zeit haben, den Umzug vorzubereiten.

Sager: Ich will Ihnen einen Vorschlag zur Güte machen. Sehen Sie mich an, Fräulein Lüders! Ich bin doch ein ganz stattlicher Mensch. Kurz und gut, Sie gefallen mir. Kündigen Sie Herrn Sellmann und werden Sie meine Freundin.

Alma: Herr!

Sager: Nun? — Einen Kuß! (geht auf sie zu)

Alma: Hinaus! Hinaus mit Ihnen! — Ich ziehe aus, sofort! Verlassen Sie das Zimmer, hinaus! (Sager ab)

(Alma fällt laut schluchzend aufs Sofa. Pause. Es klopft. Herein tritt Camillo Rack, 32 Jahre.)

Rack: Was ist denn los? Sie weinen?

Alma: O, lieber Rack, es ist ekelhaft!

Rack: Was ist ekelhaft?

Alma: Diese Frechheiten! Diese Gemeinheiten! Diese Schamlosigkeiten!

Rack: Seien Sie doch nicht so aufgeregt, Alma. Erzählen Sie mir, was für Aerger Sie gehabt haben.

Alma: Der Hauswirt hat uns gekündigt.

Rack: Dann müssen Sie eben ausziehen.

Alma: Ja, wir ziehen sofort aus.

Rack: Warum die Ueberstürzung?

Alma: Er hat zum 1. Oktober gekündigt, weil unser Konkubinat Aergernis errege.

Rack: Sie haben also noch drei Wochen Zeit zum Ziehen.

Alma: Nein, wir müssen sofort heraus aus dem Hause dieses Menschen. Denken Sie sich doch, Rack, er hat die Unverschämtheit gehabt, mir zu gestatten, hier wohnen zu bleiben, wenn ich seine Geliebte würde. Heinz

wird sich schrecklich aufregen. Ich werde es ihm erst nach Tisch erzählen.

Rack: Ich hab's Ihnen ja immer geraten: heiraten Sie.

Alma: Niemals!

Rack: So lange Sie Ihr Leben zur Illustration doktrinärer Formeln erniedrigen, werden Sie sich über die Plumpheiten primitiver Menschen nicht wundern dürfen. Was hat denn dieser Herr Sager Böses getan mit seinem Antrage? Er hat sich gesagt: die Dame will sich nicht gesetzlich an einen Mann binden, um die Möglichkeit zu haben, an seine Stelle einen anderen zu nehmen. Gut, er hat Sie eben gefragt, ob er dieser andere Mann sein dürfe.

Alma: Dieser widerwärtige Kerl! — Und meine Willfährigkeit erpressen zu wollen!

Rack: Das liegt in der Natur des Bürgers. Widerwärtig wird er sich selbst wohl nicht vorkommen. Daß Sie mit Sellmann eine bürgerliche Musterehe führen, kann der Mann von seiner Parterrewohnung aus nicht übersehen. Psychologe ist er anscheinend nicht.

Alma: Sie verspotten mich.

Rack: Nicht im geringsten. Aber Sie dauern mich. Vor allem: Ich mache mir Vorwürfe.

Alma: Dazu haben Sie keinen Grund, Rack. Ich bin sehr glücklich mit Sellmann.

Rack: Sie sind viel zu glücklich mit Sellmann. Aber Sie sind nicht glücklich ohne ihn. Das hätte ich bedenken müssen, als ich Ihnen mehr war, als heute. Ich hätte mich niemals zu seinen Gunsten um Ihre Liebe kürzen dürfen. Dann wäre uns beiden wohler.

Alma: Lassen Sie doch das! Ich bin Ihnen von Herzen dankbar dafür, daß Sie mich mit Heinz zusammengeführt haben, und ich möchte Ihre Freundschaft um alles nicht missen.

Rack: Meine Freundschaft! Sie machen mich vor mir selber lächerlich.

Alma: Rack, sprechen Sie nicht so! Sie wissen, was ich von Ihnen halte und wieviel Sie mir als Dichter gelten. Sie sind mein einziger Freund. Daß Sie es nach allem geblieben sind, ist schön von Ihnen. Ich kann Sie nur bitten, bleiben Sie auch fernerhin mein Freund!

Rack: Glauben Sie denn, ich wäre noch Ihr Freund, wenn ich nicht den Wunsch hätte, wieder Ihr Geliebter zu sein?

Alma: Schweigen Sie davon!

Rack: Ich kann und will nicht schweigen, wenn es mich zum Reden treibt. Damals habe ich Ihnen täglich gesagt: Alma, deine Liebe ist unendlich köstlich; denn sie hat die Erfahrenheit vieler Erlebnisse. Ich habe Ihre Liebe ausgekostet und genossen, und ich darf wohl behaupten, ich habe sie bereichert mit meiner Liebe. Als wir uns lange genug kannten, und als unsere Leidenschaften nicht mehr nach neuen Formen tasteten, sich kund zu tun, da dachte ich mir: ich habe kein Recht, diese Frau an mich zu gewöhnen. An der Treue werden die Frauen langweilig und die Gewöhnung entwertet sie. Ein Weib von Ihrem Temperament, Alma, von Ihrer Schönheit, von Ihrer Liebessucht durfte ich nicht auf die Dauer in ein monogamisches Verhältnis fesseln. Da brachte ich Ihnen Heinz Sellmann, den jungen biederen Hünen. Der, dachte ich, wird neue Glut in Ihnen fachen und neue Sehnsucht wecken. Ich täuschte mich auch nicht. Sie verliebten sich in ihn und blühten auf in dieser Liebe, daß es eine Freude war. Dann verreiste ich auf mehrere Monate, und als ich zurückkam, da hoffte ich, ich würde Sie wiederfinden in den Armen wieder neuer Erlebnisse, mit feuchten Lippen nach unbekannten Küssen verlangend. Und mein Traum war, Sie als junger, unbekannter Geliebter von neuem zu umarmen. Alma, Alma, wie habe ich Sie angetroffen! Sie siezten mich mit steifer Herzlichkeit, und dann erzählten Sie mir mit verlegenem

Stolz, wie glücklich Sie seien. Das starke eigene Weib, die unbedenkliche Glückspenderin war zu einer bürgerlichen Hausfrau herabgesunken. Damals habe ich nachher in meiner Arbeitsstube gesessen und geheult wie ein Schuljunge, nicht weil ich Sie verloren hatte, Alma, sondern weil Sie selbst sich verloren hatten.

Alma: Was soll das alles, Rack? Sie sind ungerecht gegen mich.

Rack: Ich bin nicht ungerecht. Ich bin besorgt um Sie. Ich glaube es ja noch immer nicht, daß Sie verloren sind. Sie werden, Sie müssen sich ja wiederfinden, Alma. Das Recht habe ich noch über Sie, Sie zu erinnern an das, was Sie gewesen sind. Aber es ist weit mit Ihnen gekommen. Früher waren Sie stolz darauf, wenn ein Mann — gleichviel wer es war — Ihnen sagte, daß Sie schön seien, und daß er Sie begehre. Wo ist dieser Stolz geblieben? Wahrhaftig, Alma, hätten Sie diesem Hauswirt seinen Willen getan, es wäre Ihrer würdiger gewesen, als die sittliche Entrüstung, mit der Sie sich über ihn beklagen.

Alma: Sie wissen nicht mehr, was Sie sagen.

Rack: O ich weiß sehr gut, was ich sage. Noch sind Sie ja schön. Noch steckt alles Begehren und alle Unbedenklichkeit hinter Ihren Augen. Bin ich noch Ihr Freund — gut, so will ich Ihnen als Freund sagen, was Ihnen nottut. Ein Mann tut Ihnen not, der Sie uneigennützig liebt, der Sie liebt um Ihrer Schönheit willen und um Ihrer Möglichkeiten willen. Ich liebe Sie so, Alma. Ich bin der Mann, den Sie brauchen.

Alma: Hören Sie auf! Ich will das nicht länger anhören! Lassen Sie meine Hand los!

Rack: Alma, besinnen Sie sich! Es wäre Ihr Glück so gut wie meins! Nehmen Sie mich wieder! Alma! Nehmen Sie mich wieder zum Geliebten!

Alma: Nein! Schweigen Sie! (Sie bricht in Tränen aus)

Rack: Trocknen Sie Ihre Tränen, Alma, und beantworten Sie mir eine Frage: Glauben Sie an Gott?

Alma (lächelnd) Was für ein sonderbarer Mensch Sie sind. Wie kommen Sie jetzt auf diese Frage?

Rack: Geben Sie mir Antwort!

Alma: Nein, ich glaube nicht an Gott. Sie wissen doch, daß Heinz und ich schon vor anderthalb Jahren aus der Kirche ausgetreten sind.

Rack: Schon anderthalb Jahre!

Alma: Seitdem sind wir Mitglieder der freireligiösen Gemeinde.

Rack: Die Veranstaltungen dieser Gemeinde ersetzen Ihnen die kirchlichen Zeremonien?

Alma: Doch! Kommen Sie doch mal mit uns zu einer Andacht.

Rack: Atheistische Andachten — mir graust!

Alma: Jetzt verurteilen Sie Einrichtungen, die Sie gar nicht kennen. Unser Prediger, Dr. Bruno, hält bei jeder Andacht einen wissenschaftlichen Vortrag über irgend ein Natur- oder Weltproblem, man singt schöne, lebensfreudige Lieder, ist nachher in ernster oder heiterer Unterhaltung beisammen, kurz es ist eine durchaus würdige und erhebende Veranstaltung.

Rack: Ein voller Ersatz für das, was Ihnen in der Kindheit die Kirche war?

Alma: Es ist etwas anderes natürlich, aber auch etwas Schönes und etwas, wobei man nachdenkt.

Rack: O Alma, was hat Sellmann aus Ihnen gemacht! Erinnern Sie sich nicht mehr, wie wir vor zwei Jahren miteinander über die Leute gelacht haben, die ihre dürftigen Freiheitlichkeiten so hübsch zur Schau stellen können. Ich weiß ja, daß für Sie die Teilnahme an dem Humbug des Dr. Bruno und seines Aufklerus nur ein Ausdruck Ihrer Zärtlichkeit für Heinz Sellmann ist. Aber daß Sie noch immer an dem Manne festhalten, der diese Art von Zutunlichkeit braucht!

Alma: Sie fangen schon wieder an, mich in einem Punkt zu kritisieren, in dem ich Ihnen jede Kritik untersagen muß.

Rack: Nein. Ich nehme Ihr Verhältnis zu Sellmann als Tatsache hin. Es geht Sie nichts an, mit welchen Empfindungen ich es betrachte. Aber ich ärgere mich darüber, daß Sie selbst sich über den Charakter des Verhältnisses in einer Ihnen gar nicht anstehenden Verlogenheit täuschen.

Alma: Was wollen Sie damit sagen?

Rack: Ihre freie Ehe ist keine freie Ehe. Der standesamtliche oder pastorale Segen ist nur die Begleitadresse zu dem Paket, in das man sich mit dem Ehepartner einschnürt. Daß Sie darauf verzichten, ist höchstens unpraktisch. Sie können von keinem Menschen eine Respektierung Ihres Liebesbundes erwarten, wenn Sie es nicht mit der Inhaltsdeklaration „Treu fürs Leben" etikettieren. Aber es ist ganz das gleiche: Sie haben beschlossen, daß es keinen Gott gebe, deshalb treten Sie aus der Konfessionskirche aus und in die atheistische ein. Jetzt bilden Sie sich ein, Sie seien wer weiß wie frei vor den Christenmenschen. Und Sie haben beschlossen, ohne Zwang zu lieben, deshalb lassen Sie den Treueschwur, den Sie mit ihrem Manne wechselten, nicht amtlich registrieren. Um dieser Zweideutigkeiten willen setzen Sie sich allen möglichen Schikanen aus und kommen sich dabei wie Kämpfernaturen vor. Lügen Sie doch nicht so, Alma.

Alma: Ich lüge keinem Menschen etwas vor.

Rack: Nein, anderen Menschen nicht. Aber sich selbst. Ich denke gar nicht daran, aus der Kirche auszutreten, obwohl ich wahrhaftig keiner geistlichen Fürsorge bedarf. Wie ich mich in den Standesregistern vermerkt zu sehen wünsche, das entscheiden praktische Erwägungen. Fände ich es zweckmäßig, Muselmann zu werden, ich zögerte keinen Moment. Wie ich dabei

über Mohammed dächte, ginge keinen anderen etwas an. Sie aber rufen alle Welt zum Zeugen auf, wenn Sie dem Herrgott die Gefolgschaft kündigen und Ihre Seele zu seinem Surrogat flüchten.

Alma: Sie sind frivol, Rack.

Rack: Im Gegenteil. Ich bin ein Sittenprediger. Religionslos! Freireligiös! Den lieben Gott jagt Ihr zum Tempel hinaus und engagiert zur Bedienung der Requisiten den Dr. Bruno! — Freie Ehe! Freie Liebe! Wo einer dem andern auf die Finger sieht, ob er auch nicht von seiner Freiheit Gebrauch macht! Auf die Eheschließung verzichtet Ihr, aber für die Eheführung nehmt Ihr Euch den ersten besten Käsehändler zum Muster. Zeigen Sie mal Ihre Hand her, Alma! — Soll mich doch wundern, ob ihr keine Ringe gewechselt habt.

Alma: Ja, Ringe haben wir getauscht. Das ist doch eine hübsche Sitte. Ich sehe nicht ein, warum man seiner Liebe kein symbolisches Zeichen geben soll.

Rack: Schon recht: atheistische Andacht! Unterpfänder der Liebe! Symbolisch handeln — ja das hat Poesie, nicht wahr? Praktisch handeln — pfui, wie gemein! — Seid doch gescheit, Menschen! Macht Euch doch keine Redensarten vor! Heiratet doch!

Alma: Daran ist nicht zu denken. Heinz' Grundsätze —

Rack: Es gab eine Zeit, wo Sie eigene Grundsätze hatten, Alma. Die kleideten Sie viel besser als die Ihres Ehemannes. Wenn Sie noch einmal zu eigenen Grundsätzen kommen sollten, so bin ich überzeugt, daß Sie entweder Ihr Zusammenleben legalisieren lassen oder Ihre Ehe mit einem Dritten vervollständigen. Wie gesagt, ich halte mich nach wie vor bestens empfohlen.

Alma: Herr Rack, Sie schlagen jetzt einen Ton an, zu dem ich Ihnen keine Erlaubnis gebe.

Rack: Sie haben recht, meine Gnädigste, ich bitte um Ver-

zeihung. (Man hört Schritte.) Mein Fräulein, Ihr Gatte!

(Es tritt ein Heinz Sellmann, 28 Jahre.)

Sellmann: Da bin ich. Guten Morgen, Rack! Guten Tag, mein Weibchen!

(Er küsst sie, während Rack nach dem Hut greift.)

Sellmann: Willst du schon gehen? Bleib doch zum Essen bei uns.

Rack: Nein, aber wenn es recht ist, komme ich nach Tisch wieder.

Alma: Sehr recht. Sie sollten sich aber jetzt wirklich nicht vertreiben lassen.

Sellmann: Uebrigens werden wir nachmittags sowieso Besuch haben. (Er zieht ein Telegramm aus der Tasche.) Nachmittags 4 Uhr 15 Minuten Ankunft Hauptbahnhof. Artur Else Vogel. Was sagt Ihr dazu?

Alma: Ach, ist das schön. Else von Birk und ihr Mann! Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen!

Rack: Else von Birk? Ist das nicht die Malerin, die vor einigen Jahren ein Kind bekam, das man ihr ihres Lebenswandels wegen wegnehmen wollte? — Ist die jetzt mit Artur Vogel verheiratet?

Alma: Mein Werk!

Sellmann: Dein Werk? Davon weiß ich ja gar nichts.

Alma: Als ihre Eltern sie internieren lassen wollten, weil sie schlankweg erklärte, sie brauche, um in ihrer Kunst etwas leisten zu können, die Möglichkeit, völlig frei zu leben, da ging ich mit ihr zu Artur Vogel —

Rack: Ja, ja, jetzt erinnere ich mich. Ich wußte nur nicht, was daraus schließlich geworden war.

Alma: Es war gerade als Sie abreisten.

Sellmann: Du kanntest Vogel genauer?

Alma: Er war vor längerer Zeit mein Geliebter gewesen.

Sellmann: Hm.

Alma: Ja, da machte ich die beiden also miteinander bekannt und sagte gleich zu Vogel: Wenn Sie ein an-

ständiger Kerl sind, dann heiraten Sie diese Frau. Sie ist meine beste Freundin.

Sellmann: Und er hatte sie noch nie gesehen?

Alma: Noch nie. Einen Monat später waren Sie verheiratet und zogen nach Paris.

Rack: Das war sehr schön von Vogel.

Sellmann: Eine Frau zu heiraten, die man gar nicht kennt!

Alma: Er hatte es nicht zu bereuen. Nach ihren Briefen zu schließen war er nachher lange Zeit ihr Liebhaber. Und aus dem Telegramm ist doch ersichtlich, daß sie noch immer zusammen sind.

Sellmann: Aber doch! Er hätte sie ja nur zu entführen brauchen. Man bindet sich doch nicht gleich für das ganze Leben.

Rack: Wäre er bloß mit ihr durchgegangen, so hätten die Eltern — ihr Vater ist meines Wissens hoher Beamter — nur neues Material gegen die Tochter gehabt. Dann hätten sie alle Behörden mobil gemacht, man hätte das junge Mädchen eingefangen, ins Irrenhaus gesetzt und das kleine Kind zu irgend einer Betschwester in Zwangserziehung gegeben. Jetzt sind sie gegen alles gesichert.

Sellmann: Auf Kosten ihrer Freiheit.

Alma: Das sehe ich wirklich nicht ein, Heinz. Verheiratet sein verpflichtet ja zu nichts.

Rack: Wohl gesprochen, Frau Alma. (Küsst ihr die Hand) Manche Leute gewinnen sogar durch Unterzeichnen eines bürgerlichen Ehepaktes ihre verlorene Freiheit zurück.

Sellmann: Auf wen willst du anspielen?

Rack: Auf niemand Bestimmtes natürlich. (Sieht auf die Uhr.) Uebrigens auf Wiedersehen heute nachmittag.

Alma: Kommen Sie nicht zu spät! Ich hoffe, es wird sehr hübsch sein mit Vogels.

Rack: Wenn es recht ist, bringe ich noch den jungen Walter mit.

Alma: Gewiß. Da trifft Else gleich einen Kollegen an.

Rack: Habe die Ehre!

Sellmann: Auf Wiedersehen, Rack. **(Rack ab.)**

(Sellmann geht nervös im Zimmer umher, Alma hängt sich zärtlich an seinen Arm.)

Alma: Du bist mißgestimmt, Heinz?

Sellmann: Als ich nach Hause kam, war ich recht guter Laune.

Alma: Und jetzt nicht mehr?

Sellmann: Nein. **(Pause)** Deine Beziehungen zu Artur Vogel scheinen ja absonderlicher Natur gewesen zu sein.

Alma: Absonderlicher Natur? Ich war seine Geliebte.

Sellmann: Was ich, nachdem wir seit zwanzig Monaten zusammenleben, so gelegentlich nebenbei erfahre, — noch dazu in Gegenwart eines Dritten.

Alma: Camillo Rack ist doch kein Fremder in unserem Hause.

Sellmann: Einerlei. Das sind Dinge, die du mir in ernster Stunde allein anvertrauen solltest.

Alma: Damit du sie verzeihen kannst?

Sellmann: Ich muß ja jetzt auf die Vermutung kommen, daß noch eine ganze Reihe meiner Freunde vor mir das Glück deiner Gunst genossen haben.

Alma: Bist du auf meine früheren Erlebnisse eifersüchtig? Du scheinst dich nicht mehr des Versprechens zu erinnern, das wir einander vor unserer Vereinigung gaben: niemals sollte einer vom anderen Geständnisse erpressen wollen.

Sellmann: Trotzdem meinte ich bis jetzt, daß ein so enges Zusammenleben, wie wir es führen, den Anspruch auf unbedingtes gegenseitiges Vertrauen rechtfertige. Ich habe dir nichts verschwiegen, was meine Vergangenheit betrifft.

Alma: Ich habe gar nicht gewußt, wie wichtig dir die Kenntnis der Namen deiner Vorgänger ist. Genügt es dir denn nicht, daß ich endlich bei dir geblieben bin?

Sellmann: Kann ich wissen, ob dies endlich endgültig bedeutet?

Alma: Das kannst du so wenig wissen, wie ich es weiß.

Sellmann: Da gehst du, nachdem du so und so lange von ihm getrennt bist, zu einem ehemaligen Liebhaber und verkuppelst ihm deine Freundin!

Alma: Das habe ich getan. — Hast du Bedenken gehabt, dich von Rack an mich verkuppeln zu lassen? Während Rack sogar noch mein Geliebter war?

Sellmann: Hätte ich dich nicht so lieb, Alma — ich müßte dich hassen!

Alma: Hältst du die Liebe für wertvoll, die man nötig hat, um Haßgefühle damit zu verkleiden?

Sellmann: Ich muß dir sagen — aber solche Auseinandersetzungen führen ja doch zu nichts als zu Bitterkeiten.

Alma: Nein, sprich nur, Heinz! Es wird wohl gut sein, einmal klar zu sehen. Man muß den Mut zu seinen Gefühlen haben. — Also was meintest du noch?

Sellmann: Mir mißfällt die Art deines Verkehrs mit Rack. Ich könnte es ja begreifen, wenn zwei Menschen, die einander so nahe standen, wie Ihr beide, im gesellschaftlichen Umgang miteinander blieben. Aber Eure Vertraulichkeit berührt mich äußerst peinlich.

Alma: Wenn wir einmal getrennt wären, würdest du wünschen, mich zur Feindin zu haben?

Sellmann: Ich sagte doch eben schon, daß ich so etwas nicht verlange. Aber soviel Wissen um einander sollte wohl bei einer solchen Veränderung der Dinge eine gewisse Zurückhaltung mit sich bringen! Er nennt dich beim Vornamen, besucht dich in meiner Abwesenheit —

Alma: Du bist eifersüchtig, Heinz.

Sellmann: Ich hoffe nicht, daß du mir dazu Grund gibst.

Alma: Menschen, die eifersüchtiger Natur sind, haben immer Grund zur Eifersucht.

Sellmann: Wie meinst du das?

Alma: Um deinen Verdacht gleich zu zerstreuen: ich habe

mit Camillo Rack kein Verhältnis in der üblichen Bedeutung des Wortes.

Sellmann: Aber in einer anderen Bedeutung?

Alma: Wenn du so willst, ja.

Sellmann: Du liebst ihn.

Alma: Vielleicht. Jedenfalls liebe ich in ihm die Erinnerung an ein sehr schönes, gutes Erlebnis, an eine sehr tiefe, große Liebe. Und ich liebe seine treue Liebe zu mir, die Unveränderlichkeit seiner Gefühle, die nicht erschüttert werden durch mein verändertes Verhalten gegen ihn.

Sellmann: Seine Liebe zu dir kann nie sehr groß gewesen sein, wenn deine Untreue sie nicht erschüttert hat.

Alma: Ich bin ihm so wenig untreu geworden wie irgend einem andern Mann. Dazu habe ich zuviel Respekt vor meinen Erlebnissen, um sie mir nachträglich mit untreuen Empfindungen zu beschmutzen. Ich kann, glaube ich, gar keinem Manne untreu werden.

Sellmann: Du hast eine merkwürdige Auffassung von Treue.

Alma: Es gibt Männer, die mich hassen, weil ich sie verließ. Ich liebe sie alle und keinen von ihnen werde ich jemals nicht mehr lieben. — Der Sitz der Treue ist wahrlich nicht der Unterleib.

Sellmann: Ich mag mit dir darüber nicht streiten. Aber merkst du denn nicht, daß schon Gerüchte entstehen, die dich und Rack betreffen?

Alma: Was geht mich das Geschwätz der Leute an?

Sellmann: Mich geht's an! Und unsere Freidenkerbewegung geht's an. Unser freies Verhältnis wird mir gerade genug verargt. Nur deswegen lassen mich die Philister nicht Regierungsbaumeister werden, es ist mir gerade heraus gesagt worden. Als Reserveoffizier mußte ich meinen Abschied nehmen.

Alma: Willst du mir damit Vorwürfe machen?

Sellmann: Aber Kind! — Du hast mir doch selbst angeboten

zu heiraten. Nein, das sind Opfer, die ich meiner Ueberzeugung gern und freudig bringe. Nie werde ich einen Schritt zurückweichen vor der Spießermoral, die mich in ihr Schema knechten will. Niemals! Aber rein und lauter muß unser Verhältnis bleiben, damit kein Pharisäer Lust bekommt, darüber zu spotten. Leider ist deine frühere Lebensweise ja aller Welt bekannt; aber umso wertvoller für uns, wenn wir zeigen können: seht, in der Gemeinschaft mit einem Freidenker ist Stetigkeit und Zucht bei dieser Frau eingekehrt. Ich muß dich dringend bitten, Alma, vermeide selbst den Anschein, der dem Geflüster der Leute recht geben und unsere Bewegung und mich kompromittieren könnte.

Alma: Das Wort kompromittieren steht nicht in meinem Lexikon.

Sellmann: Soll das heißen, daß du ohne Rücksicht auf meine Wünsche dein Benehmen fortsetzen willst?

Alma: Ja, das soll es heißen. Bitte, brause nicht auf, sondern höre mich an. Ich habe dir niemals das Recht eingeräumt, mir im Tone des Erziehers Wünsche auszusprechen. Wir verstehen unter freier Liebe offenbar etwas Verschiedenes. Du begreifst darin den Bruch mit den äußeren Formen der Ehe, ich das Bekenntnis zu einer neuen inneren Auffassung der Ehe. Wenn ich dir vorgeschlagen habe, wir wollen heiraten, so geschah es, weil ich meinte, der legitime Anstrich unseres Verhältnisses könne dir in deinem Fortkommen in der Gesellschaft nützen, und weil ich der Ansicht bin, eine freie Ehe läßt sich auch zwischen Menschen führen, die die Nachbarschaft nicht zum Zuschauen einladen. Du billigtest mir eben zu, daß ich in der Gemeinschaft mit dir zur Stetigkeit und Zucht gelangt sei. Weißt du auch, Heinz, daß mich dieses Zeugnis erschreckt und ängstigt? Hat Rack wirklich recht,

wenn er behauptet, ich sei zum Range einer bürgerlichen Hausfrau herabgesunken?

Sellmann: Er hat die Stirn gehabt, diesen Ausdruck zu gebrauchen?

Alma: So ähnlich hat er jedenfalls gesagt. Rege dich nicht auf. Er hat das Recht, mir den Spiegel vorzuhalten. Ich bin froh, daß einer um mich ist, in dem meine Vergangenheit lebt. Aber du sollst wissen, daß jene Zucht und Stetigkeit sich jeden Tag ändern kann, daß ich mir das Recht ausdrücklich wahre, mit meinem Leibe und meiner Seele zu verfahren, wie ich will. — Ich liebe dich, Heinz. Ich liebe dich vielleicht viel mehr, als du verdienst und als ich vor mir verantworten kann. Aber ich sage dir: noch glaube ich die Kraft zu haben, meine Freiheit mehr zu lieben als meine Triebe. Willst du mich dir erhalten, so tue es, ohne nach dem Eindruck auf gleichgültige Nebenmenschen zu schielen. Ich bin bereit, deine legitime Ehefrau zu werden, — ich bin aber nicht bereit, in Wirklichkeit deine Ehefrau zu sein. Das ist der Moment, vor dem wir amurösen Frauen uns hüten müssen, das ist der Augenblick, wo wir anfangen, sittlich zu sinken, wenn wir im Herzen des Mannes den Rang der Geliebten verlieren und in das Amt einer Gattin eintreten.

Sellmann: Schau dich hier im Zimmer um, Alma. Alles dies haben wir gemeinsam geschaffen, gemeinsam eingerichtet, gemeinsam benutzt. Jeder Gegenstand, den wir besitzen, trägt das Gepräge unserer Gemeinsamkeit. Kannst du dir unser Heim denken ohne uns beide zusammen? Siehst du nicht an allem, was um uns ist, daß wir zusammengehören, daß wir Gatten sind?

Alma: Ich fürchte, du hast Recht, Heinz.

Sellmann: Du fürchtest es? Und ich bin stolz darauf.

Alma: Wir ziehen in den nächsten Tagen aus.

Sellmann: Was sagst du da? Soll das heißen, daß du von mir fort willst?

Alma: Keineswegs. Aber Sager hat mir gekündigt. Er nimmt Anstoß an unserem Konkubinat.

Sellmann: Ich werde mit ihm reden. Das wird er nicht aufrecht halten. Wir werden ihm eine höhere Miete bieten.

Alma: Das wäre zwecklos. Er hat eine Bedingung gestellt, unter der er mir gestatten würde, wohnen zu bleiben.

Sellmann: Nun, kannst du sie nicht erfüllen?

Alma: Ich könnte schon, aber ich mag nicht. Wenn ich seine Geliebte würde — — —

Sellmann: Das hat er dir vorgeschlagen? Der Schuft! Ich gehe sofort hinunter zu ihm! Das soll er mir büßen!

Alma: Bleib hier. Zuerst war ich auch empört, aber Rack hat mir begreiflich gemacht, daß sein Antrag ja gar nichts Beschimpfendes hat. Es war einfach eine etwas plumpe Anfrage eines Mannes bei einer Frau.

Sellmann: Rack! Rack! Rack! Was Rack sagt, ist für dich ein Evangelium. Dieser Mensch soll mir nicht länger den Frieden meines Hauses stören.

Alma: Deines Hauses? Wenn ich zwischen deiner Liebe und seiner Freundschaft wählen soll, bist du so sicher, wie meine Wahl ausfiele?

Sellmann: Hinter deinen Worten steckt nichts als Eitelkeit. Er hat seine Gedichte an dich gerichtet. Du warst seine Muse, — bist es vielleicht noch, und darauf würdest du natürlich ungern verzichten.

Alma: Schon möglich.

Sellmann: Jedenfalls ziehen wir sofort aus der Wohnung heraus.

Alma: Einige Tage werden wir uns wohl Zeit lassen können.

Sellmann: Nein. Ich bitte dich, noch heute mit dem Einpacken zu beginnen.

Alma: Heute will ich meine Freundin bewirten. Sie soll mir nicht in ein durcheinander geworfenes Haus kom-

men. — Uebrigens muß ich mir für die nächsten Monate jede Anstrengung ernstlich fernhalten. Damit du es weißt, Heinz: ich bin schwanger.

Sellmann: Alma! Einzige! Mein Weib! Wir werden ein Kind haben.

Alma: Ich werde ein Kind haben.

Vorhang.

II. Aufzug.

Dasselbe Zimmer wie im I. Akt. Sellmann sitzt vor einem Reissbrett am Tisch und zeichnet. Es klopft. Herein tritt Rack.

Rack: Ich komme wohl ein bißchen früh?

Sellmann: Alma ist an die Bahn gegangen. Es ist zehn Minuten über vier. Vor einer Viertelstunde erwarte ich sie nicht.

Rack: Störe ich dich bei der Arbeit?

Sellmann: Durchaus nicht. Ich wollte ohnehin gerade aufhören. Willst du mal hersehen? Das ist ein Grundriß für das Krematorium, das der Leichenverbrennungsverein bauen lassen will.

Rack: Man hat ein Preisausschreiben erlassen, nicht wahr?

Sellmann: Mehr pro forma. Es ist wohl sicher, daß mir der Bau übertragen wird. Ich bin seit fünf Jahren Mitglied des Vereins.

Rack: In euren Reformbewegungen gehts ja zu wie bei den Staatsregierungen: gute Gesinnung verbürgt das stärkste Können, womit ich natürlich deiner Fähigkeit keineswegs zu nahe treten will.

Sellmann: Du gibst mir doch zu, daß eine Bewegung sich selbst schaden müßte, wenn sie Leute unterstützte, die auf einem feindlichen Standpunkt stehen.

Rack: Ja freilich, die Welt wird von Standpunkten aus regiert. Wenn ihr möglichst starr auf einem Standpunkt steht, so nennt ihr es eine Bewegung.

Sellmann: Mit deiner Duldsamkeit wirst du nicht weit kommen.

Rack: Ich habe noch gar nicht gemerkt, daß ich sonderlich duldsam wäre. Ich bin im Gegenteil recht intolerant gegen den Formalismus, in dem man gute Ideen, die fließendes Leben brauchen, vertrocknen läßt.

Sellmann: Ich sehe schon, worauf du wieder hinauswillst. Wie sagtest du doch neulich? Wir sägen den Baum, den wir fällen wollen, an hundert Stellen mit einem Taschenmesser an, aus Angst, er könnte wirklich umfallen.

Rack: All euer freiheitlicher Vereinsenthusiasmus scheint mir absurd. Als unsere Väter auf den geistreichen Einfall kamen, daß Juden auch Menschen sind, begruben sie den Gedanken in Freimaurerlogen. Heute sind wir weiter. Heute verbrennen wir die Einsicht, daß der liebe Gott keinen Vollbart trägt, in Freidenkerkrematorien.

Sellmann: Wüßte ich nicht aus deinen Büchern und Reden, wie fanatisch dein Haß gegen die staatlichen und gesellschaftlichen Traditionen ist, ich käme auf den Verdacht, daß dir jeder Idealismus abgeht.

Rack: Für euren Idealismus fehlt mir in der Tat das Verständnis. Ihr schlagt mit eurem Idealismus alle ewigen Ideale tot.

Sellmann: Das könnte jeder Pfaffe gesagt haben.

(Es klopft)

Sellmann: Herein!

Briefträger: Guten Tag! Ein eingeschriebener Brief für Herrn Heinz Sellmann.

Sellmann: Ja, geben Sie ihn nur her. — Vom Leichenverbrennungsverein? Die werden schon wieder ganz besondere Wünsche haben für den Kasten. Jeden Tag fallen ihnen neue Nebenräume ein. Da kann ich womöglich den ganzen Plan noch einmal zeichnen.

Briefträger: Wollen Sie bitte hier unterschreiben? (geschieht.)

Sellmann (gibt ihm ein Trinkgeld) Bitte, für den Weg.

Briefträger: Danke schön, Herr Sellmann. Guten Abend, meine Herren.

(Briefträger ab)

Sellmann (erbricht den Brief) Entschuldige einen Moment!

Rack: Lies nur. — Aber was hast du denn? Ist es was Schlimmes?

Sellmann: So mußte es kommen! Das hat noch gefehlt! — Höre: „Sehr geehrter Herr Sellmann! Leider sehen wir uns genötigt, Ihnen mitzuteilen, daß unser letzter Brief, in dem wir Ihnen unsere Wünsche über die Einzelheiten des Krematoriums auseinandersetzten, gegenstandslos geworden ist. In der letzten Zeit sind wiederholt Gerüchte zu uns gedrungen, welche sich auf die Dame beziehen, die sich in Ihrer Gesellschaft befindet, und geeignet sind, den Ruf der Lauterkeit derjenigen Bestrebungen zu trüben, an denen Sie teilnehmen. Unsere freiheitlichen Ideen werden um ihrer selbst willen so viel angefeindet, daß wir die größte Ursache haben, in der Auswahl unserer Repräsentanten mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit zu verfahren. Wir dürfen unseren Gegnern keine Angriffsfläche bieten. Uebertrügen wir Ihnen den Bauauftrag, so wären verletzende Angriffe, deren Spitze sich natürlich auch gegen uns richtete, gar nicht zu vermeiden. Nach mehrfachen eingehenden Erörterungen der Angelegenheit und nach reiflicher Ueberlegung müssen wir Sie daher zu unserm großen Bedauern bitten, von Ihrer Absicht, sich an der von uns ausgeschriebenen Konkurrenz zu beteiligen, zurückzustehen. Ihre Arbeit hätte keine Aussicht auf Berücksichtigung. Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Leichenverbrennungsverein

I. A.: Johann Toms.“

Was sagst du dazu?

Rack: Pfeif doch auf die Leute.

(Sellmann läuft aufgeregt umher)

Rack: Sag mal, sind diese Leute auch Mitglieder deiner Freidenkervereinigung?

Sellmann: Unsere Bewegungen setzen sich ja fast alle aus den gleichen Mitgliedern zusammen. — Diese Ungerechtigkeit! Alma so falsch zu verdächtigen!

Rack: Wäre der Verdacht gerechtfertigt, so wäre das Verhalten deiner Gesinnungsgenossen doch gerade so gemein.

Sellmann: Dieses Krematorium sollte meine Existenz begründen.

Rack: Mit Freigeistern scheint kein Geschäft zu machen zu sein. Du solltest das endlich einsehen und Alma heiraten.

Sellmann: Mach jetzt keine schlechten Witze.

Rack: Es ist mein Ernst.

Sellmann (plötzlich) Den ganzen Aerger habe ich nur dir zu verdanken.

Rack: Insofern du Alma überhaupt mir zu danken hast.

Sellmann: Deine Intimität mit Alma paßt mir schon lange nicht. Fremde Menschen können natürlich nicht wissen, daß du kein Glück bei ihr hast. Aber ich selbst sehe recht wohl, daß du darauf ausgehst, mich mit ihr zu betrügen.

Rack: Du solltest dich wegen dieser Aeußerung schämen. Ein Mann der sich betrügen läßt, ist ein Idiot. Daß ich Alma liebe, verschweige ich dir so wenig wie ihr. Und ich verschweige dir auch nicht, daß ich es als ein Glück für Alma betrachten würde, wenn sie meine Liebe erwiderte. Ihr Verhältnis zu dir brauchte das gar nicht zu berühren.

Sellmann: Du hast Ansichten, die jedem Reinlichkeitsgefühl Hohn sprechen. Ich muß dich bitten, auf meine Empfindungen Rücksicht zu nehmen.

Rack: Auf deine Eifersucht?

Sellmann: Nenne es wie du willst.

Rack: Wenn einer von uns beiden Grund hat, auf den andern eifersüchtig zu sein, so glaube ich, bin ich es eher als du. Mir hat die Liebe gehört, die du empfängst. Aber so kindisch bin ich nicht, daß ich dich für Almas veränderte Gesinnung gegen mich verantwortlich mache.

Sellmann: Dann kannst du dich ja mit der Tatsache dieser Veränderung zufrieden geben und brauchst dich nicht zwischen unser Glück zu drängen.

Rack: Solange mich Alma nicht von ihrer Schwelle weist, werde ich ihr meine Nähe nicht entziehen. Sie braucht meine Freundschaft so nötig, wie deine Zärtlichkeit. Vielleicht wird sie einmal begreifen, daß ihre Liebe zu dir an Wert nur gewinnen kann, wenn sie mir — oder einem beliebigen andern — das Recht zu der gleichen Zärtlichkeit einräumte. Bei einer wertvollen Frau hat nur der Mann Aussicht, dauernd glücklich zu sein, der vor ihr im ständigen Vergleich mit andern Männern besteht.

Sellmann: Deine Paradoxe mögen sehr geistreich sein. Mir imponieren sie nicht.

Rack: Schlimm genug, daß die Träger freier Ideen heute noch die einfachsten Ueberlegungen für paradox halten. Warum verkümmern denn die Ehefrauen in den bürgerlichen Familien zu so trostloser Reizarmut? — Weil sie in dem Aberglauben erzogen werden, sie müßten ihre Gaben für den einzigen Mann konservieren, der ihnen zur Führung einer lebenslänglichen Ehe zugebracht wird. Allein die Vorstellung macht mich schaudern, daß es Frauen gibt, die im ganzen Leben nur ihren glatzköpfigen, schmerbäuchigen, kloßhändigen, schweißrüchigen Ehegatten geküßt haben.

Sellmann: Daß die Frau, die man zu sich nimmt, unberührt sei, verlangt kein moderner Mensch mehr.

Rack: Im Gegenteil. Wenn sie schon etwas hinter sich

hat, ist es umso verlockender für euch moderne Menschen, ihr die Vergangenheit abzugewöhnen. Ihr erzieht sie zur Monogamie, weil ihr eurer Frau auch dann noch sicher sein wollt, wenn ihr euch vor ihr gehen laßt. Ihr seid eifersüchtig aus Bequemlichkeit. Eifersucht, die infamste Form des Besitzneides, ist die erbärmliche Ausflucht eurer Feigheit; denn euch bangt vor der fähigeren Konkurrenz solcher Männer, die einer Frau das Recht zu uneingeschränkter Selbstbestimmung zuerkennen.

Sellmann: Du sprichst die Sprache eines Enttäuschten. Deine Konkurrenz hat sich nicht als leistungsfähig erwiesen.

Rack: Du bist unfein, Sellmann, und undankbar gegen Alma. Ich stehe nicht als der eifersüchtige Verschmähte deiner Frau vor dir, sondern als ihr Rechtswalter. Ich wünsche dich ihrer wert zu machen, indem ich ihren Wert vor dir verteidige.

Sellmann: Mir braucht kein Mensch zu sagen, was Alma wert ist.

Rack: Doch. Du achtest die Frauen nicht hoch genug, um Alma genug lieben zu können.

Sellmann: Ich achte die Frauen nicht? Wo ich mich von jeher allen Verspottungen zum Trotz auf die Seite der Frauenrechtlerinnen geschlagen habe!

Rack: Ja, politische Rechte willst du ihnen geben. Es genügt gerade, daß uns Männern mit den politischen Rechten jedes persönliche Recht genommen wird. Das Recht, das die Frauen zu fordern haben, ist die freie Verfügung über ihre Person.

Sellmann: Die will ich ihnen keineswegs verwehren.

Rack: Aber deine Frau willst du für dich allein haben. Das Recht auf Abwechslung, das wir Männer ganz selbstverständlich ausüben, wird den Frauen verweigert.

Sellmann: Ich habe Alma noch nie betrogen.

Rack: Das würde dir auch nicht gelingen. Kennst du Alma noch so wenig, daß du meinst, sie könnte sich durch irgend welche Begegnungen, die du erfährst, betrogen fühlen? Alma weiß recht gut, daß zwei Menschen mit einem gemeinsamen Dritten niemals das gleiche erleben können. Daher entgeht einem liebenden Manne so wenig wie einem liebenden Weibe ein Atom von der Liebe, die ihm gehört, und wenn auch der andere Teil nebenher noch ein halbes Dutzend Beziehungen unterhält. Hindert aber ein Mann seine Frau, — sei es auch nur durch ein Merkenlassen von Eifersucht, — alle ihre Wünsche nach Liebe zu stillen, so zerstört er in ihr die Besonderheit, auf der ihre Schönheit beruht. Er versklavt sie seinen Besitzgelüsten, und jede Annäherung, jeder Kuß, jede Liebesbezeigung von ihm zu ihr wird zur Notzucht.

Sellmann: Ich bin nicht in der Stimmung, jetzt auf deine dialektischen Verschrobenheiten einzugehen. Mir bricht meine beste Hoffnung über dem Kopf zusammen und statt mich zu trösten — —

Rack: (bricht in Lachen aus)

Sellmann: Ich verbitte mir das Gelächter. Bedenke gefälligst, daß du hier noch nicht ganz zuhause bist.

Rack: Der Umstand, daß du hier wohnst, brauchte dich immerhin nicht zu veranlassen, dermaßen zu schreien.

(Die Tür öffnet sich. Herein tritt Alma Lüders, Artur Vogel, 40 Jahre, und Else Vogel, 28 Jahre).

Alma: Zankt man sich hier?

Rack: O, eine kleine Meinungsverschiedenheit. Nur ein Prinzip.

Sellmann: So? — (betreten) Herzlich willkommen, liebe Freunde!

Alma: Ihr kennt unseren Freund, Herrn Camillo Rack?

Rack: Ich glaube, ich hatte schon einmal das Vergnügen,

der gnädigen Frau vorgestellt zu werden. — Na, (begrüsst Vogel) und wir zwei sind alte Bekannte.

Alma: Legt nur erst ab und machts euch bequem.

Vogel: Nun, Heinz, was macht das Handwerk? — Ah, was hast du denn da auf dem Reißbrett? Den Grundriß zu einem Prachtbau!

Sellmann (reisst die Zeichnung vom Reissbrett) Reden wir nicht davon. Die Sache ist erledigt.

Else (zu Alma) Dein Mann scheint schlechter Laune zu sein.

Alma: Was hast du nur, Heinz?

Sellmann: Laß mich in Ruhe!

Alma: Er ist sehr nervös. (zu Rack) Ihr scheint Euch ernstlich gestritten zu haben.

Rack (zuckt die Achseln)

Alma (ablenkend). Wollten Sie nicht den jungen Walter mitbringen?

Rack: Ja, ich habe ihn aufgefordert. Er wollte aber noch arbeiten, solange es hell ist. Er versprach dann herzukommen. Ich denke mir, er wird bald hier sein.

Alma: Ein sehr begabter junger Künstler, Else.

Else: Ein Maler?

Alma: Ja, in der Ausstellung hängt ein Bild von ihm: ein Kind, das mit einer Katze spielt. Ausgezeichnet in der Bewegung und sehr lebendig in den Farben. — Er ist erst zwanzig Jahre alt.

Vogel: Siehst du, Elschen, hier werden dir gleich Menschen vorgesetzt, mit denen du dein Steckenpferd reiten kannst. So weiß ich dich wenigstens versorgt, wenn ich bummeln gehe.

Alma: Sie sind immer noch der Alte, Artur.

Vogel: Noch älter, Frau Alma. 40 Jahre. Der Kopf wächst langsam durch die Haare, und die Westenschnalle muß immer weiter aufgelassen werden.

Rack: Wissen die Herrschaften schon, wo sie wohnen werden?

Else: Artur wird wohl zu seiner alten Freundin Julie gehen wollen.

Vogel: Wenigstens will ich sie mal fragen, ob sie den alten Spießbürger noch leiden mag.

Sellmann: Ihr wohnt nicht zusammen?

Vogel: Nee, nee, lieber nicht! Das haben wir uns abgewöhnt. Man verträgt sich mit seiner Frau Gemahlin schon am besten, wenn man nicht zu lange mit ihr verheiratet ist.

Alma: Dann wohnt Else natürlich bei mir. (Umarmt sie) O, Kinder, wie ich mich freue, daß ihr da seid! Ach was, Artur, — Sie kriegen auch einen Kuß! (küsst ihn)

Rack: Und ich?

Sellmann: Rack, ich bitte dich, unterlasse diese Scherze!

Alma: Sei doch nicht komisch, Heinz. Wir sind alle guter Dinge, und du sitzst da wie ein Griesgram.

Sellmann: Ich habe sehr wenig Ursache, lustig zu sein. Mit dem Krematorium ist es nichts. Man nimmt Anstoß an deinem Lebenswandel.

Alma: Die Gesellschaft ist ja verrückt. — Aber sei doch froh, wenn du nichts mehr mit den Philistern zu tun zu haben brauchst.

Sellmann: Meinst du? Meine Enttäuschung scheint dich nicht zu interessieren. Du weißt doch, wie wichtig mir die Ausführung dieses Baues gewesen wäre. Und da müssen jetzt Gerüchte entstehen, die alle meine Hoffnungen zerstören. Aber statt nun alles zu vermeiden, was dem Klatsch Nahrung geben kann, benimmst du dich wieder —

Alma: Du wirst doch jetzt keine Szene machen, Heinz, wo eben Gäste ins Haus gekommen sind!

Sellmann: Gegen dich richten sich ja auch meine Vorwürfe viel weniger, als gegen diesen Rack —

Rack: Dieser Rack kann ja auch gehen —

Sellmann: Ich habe nichts dagegen.

3*

Rack: Habe ich mich also als hinausgeworfen zu betrachten?

Sellmann: Deute dir mein Verhalten, wie du magst!

Alma: Besinne dich, Heinz! Es ist nicht klug, was du da tust.

Sellmann: Ach was, ich habe dies Compagnie-Geschäft nachgerade satt.

Rack (greift zum Hut: zu Alma) Wann werde ich Sie sehen?

Alma: Ich komme morgen früh zu Ihnen.

Sellmann: Wie?

Alma: O bitte, ich habe nur mit Rack eine Verabredung getroffen.

Vogel: Kinder, die Stimmung scheint hier heute nicht ganz sonnig zu sein. Ich denke, Elschen, wir begleiten Herrn Rack ein Stück.

Alma: Nein, bitte, bleibt. Heinz, komm doch mit mir ins Speisezimmer. Ich muß mit dir sprechen. Ihr entschuldigt uns eine Weile. Ihr sollt euch heute noch ganz wohl bei uns fühlen.

Rack (küsst Alma die Hand) Ich habe die Ehre, meine Herrschaften. (In der Tür begegnet ihm Tobias Walter, 20 Jahre)

Rack: Guten Abend, lieber Herr Walter. Gehen Sie nur hinein.

Walter: Sie gehen?

Rack: Das braucht Sie nicht zu stören. Sie finden dort die angenehmste Gesellschaft. Auf Wiedersehen. (ab.)

Alma: Willkommen, Herr Walter. Darf ich Sie bekannt machen? Herr und Frau Vogel. — Meine Freundin ist auch Malerin.

Walter: Ich glaube, Herr Sellmann erzählte schon von Ihnen. Guten Tag, Herr Sellmann.

Sellmann: Guten Abend. — Also Alma, ich stehe zu deiner Verfügung.

Alma: Ihr werdet euch eine Weile ohne uns unterhalten, ja?

Else: Laßt euch durch uns gar nicht stören.

(Sellmann und Alma ab.)

Vogel: Donnerwetter, das war aber ekelhaft peinlich eben.

Else: Von der Seite kannte ich Sellmann noch gar nicht.

Vogel: Die Programmmenschen der Freiheit sind fast immer so. Je mehr sie von einer Idee besessen sind, umso weniger wissen sie von ihrer Anwendung. Aber Alma gefällt mir. Die läßt sich nicht verblüffen.

Walter: Haben Sellmanns sich gestritten? Ich kam hier in eine so verstörte Situation hinein.

Else: Es hat keine Bedeutung. — Setzen Sie sich, Herr Walter, und erzählen Sie uns von Ihren Arbeiten.

Walter: Wenn es Sie interessiert. Ich male jetzt nur Stillleben. Man spart das Modellgeld.

Vogel: Sehr gescheit. Sie haben in der Ausstellung ein Bild?

Walter: Ja: „Kind mit Katze spielend". — Ich hoffe, es zu verkaufen. Es ist mit 200 Mark angesetzt. Wenn ich die kriege, kann ich wieder etwas Großes anfangen.

Vogel: Wir gehen morgen in die Ausstellung, nicht Elschen? Wenn es uns gefällt, ließe sich ja über den Ankauf reden.

Walter: Ach, das wäre fein! — Wenn ich spazieren gehe, mache ich gewöhnlich in den Anlagen kleine Bleistiftskizzen.

Else: Haben Sie Ihr Skizzenbuch bei sich, ja? Da wollen wir gleich mal etwas von Ihrer Kunst sehen.

Walter (legt das Skizzenbuch auf) Es sind lauter landschaftliche Motive. — Das da ist ein Holzsteg am Stadtgarten.

Else: Sehr hübsch. — Artur, gib mir eine Zigarette.

Vogel: (nimmt das Etui aus der Tasche) Teufel auch, ich habe keine mehr. Wart einen Moment, ich hole welche herauf.

Else: Bitte, tu das. Hier im Hause ist ein Tabakgeschäft.

(Vogel ab)

Else: Ich freue mich darauf, die Anlagen wieder zu sehen. Ich habe dort auch viel gezeichnet.

Walter: Vielleicht können wir mal zusammen dort arbeiten.

Else: Natürlich, sehr gern, wenn Sie sonst keine Begleitung haben.

Walter: Nein, ich gehe fast immer allein. Ich habe gar keine Freunde, die auch Maler wären.

Else: Haben Sie denn keine Freundin?

Walter: Eine Freundin? Ich kenne die Kolleginnen von der Malschule nur vom Sehen.

Else: Es braucht ja keine Kollegin zu sein. Es wird doch ein Mädel geben, das Sie gern haben?

Walter: Nein. — Wenigstens habe ich es ihr noch nicht gesagt.

Else: Warum sagen Sie es ihr denn nicht?

Walter: Daran darf ich noch nicht denken. Ich muß ja auch erst älter sein und soweit kommen, daß ich eine Frau ernähren kann. Es ist die Tochter von einem Professor.

Else: Meinen Sie, daß Professorentöchter sich nicht nach einem Liebsten sehnen? Sie müssen sie doch nicht gleich heiraten.

Walter: Aber, gnädige Frau! Sie meinen, daß wir einfach so als Verhältnis —

Else: Ja natürlich.

Walter: Nein, das tue ich nicht. Ich werde das Mädchen doch nicht unglücklich machen.

Else: Im Gegenteil. Sie sollen sie glücklich machen.

Walter: Ach so. Eine freie Ehe, so wie Sellmanns? — Aber das würde ja gar keinen Unterschied machen, dazu brauchte ich ja auch erst Geld, und die Möglichkeit, ein eigenes Heim zu haben.

Else: Das würde in der Tat keinen Unterschied machen. Nein, haben Sie sie doch einfach lieb, wie alle jungen Männer ihre Geliebte haben.

Walter: O, gnädige Frau. Ich habe mir fest vorgenommen, vor meiner Verheiratung nie eine Geliebte zu haben.

Das Mädchen, das einmal meine Frau sein wird, soll mich ebenso rein finden, wie sie selbst ist.

Else (streichelt ihm den Kopf) Was sind Sie für ein naiver lieber Junge.

Vogel: (tritt ins Zimmer) So, hier sind die Zigaretten. Hier mein Kind. (Bietet Else an, die eine nimmt) Ihnen auch gefällig?

Walter: Ich danke sehr, Herr Vogel, ich rauche nicht.

Vogel: So jung noch und schon nicht rauchen! Aber ich nehme eine. (Gibt Else Feuer und zündet die eigene Zigarette an) In der Haustür traf ich Sellmann. Er sah höllisch verknurrt aus. Als ich ihn fragte, wo er hin wollte, gab er kaum Antwort: „Wohnung suchen!“ Schon war er um die Ecke.

Else: Ja, ja, Alma erzählte, daß ihr der Hauswirt plötzlich gekündigt hat. Sahst du sie?

Vogel: Sie ging gerade aus der andern Tür eben und sagte, sie käme gleich herein. Sie war ganz verheult und will sich wohl die Augen waschen. Die müssen einen Mordskrach gehabt haben.

Else: Sehen Sie, Herr Walter, so gehts in den besten Ehen zu. — Du, Artur, morgen gehe ich mit Herrn Walter an den Stadtgraben. Wir wollen zusammen skizzieren.

Vogel: Recht, Elschen, ganz recht. — Uebrigens störe ich hier vielleicht?

Else: Ach ja, weißt du. Laß uns ein bischen allein plaudern.

Vogel: All right. Dann gehe ich ins Kaffeehaus hinüber. Ich bitte Alma, mich zu begleiten. Von euch werde ich sie grüßen, nicht? Auf Wiedersehen, lieber Herr Walter. Adieu Elschen. (Gibt beiden die Hand, an der Tür mit dem Finger zu Else drohend:) Katze mit Kind spielend. (Ab).

Else: Also, Sie sind entschlossen, vor Ihrer Verheiratung

niemals zu lieben. Glauben Sie denn, daß Sie das werden durchführen können?

Walter: Bis jetzt ist es mir nicht schwer gefallen, und ich hoffe ja auch, recht bald heiraten zu können.

Else: Aber dann werden Sie ja gar keine Erfahrungen haben, wenn die junge Frau mit ihren Anforderungen an Sie herantritt.

Walter: Das denke ich mir ja gerade so schön, wenn Mann und Frau zugleich, beide unschuldig, das Geheimnis des Lebens erfahren.

Else: Und woher wollen Sie dann wissen, ob Ihre Frau noch ebenso unerfahren ist?

Walter: Ich bitte Sie, gnädige Frau. — Ich heirate doch nur ein anständiges Mädchen. Ich sagte doch schon, das Mädchen, das ich verehre, ist die Tochter eines Professors.

Else: Ich war Geheimratstochter und hatte schon ein dreijähriges Kind, als mein Mann mich heiratete. Ich glaube nicht, daß meine Anständigkeit darunter gelitten hat, daß ich früh mit ernsten Kämpfen zu tun bekam.

Walter: Verzeihen Sie, gnädige Frau. Ich bin Ihnen zu nahe getreten.

Else: Nein, keineswegs. Sie werden schon noch begreifen, daß Anständigkeit und Sittlichkeit mit den Beziehungen zwischen den Geschlechtern gar nichts zu tun haben. Hat Herr Rack denn darüber nie mit Ihnen gesprochen? Es soll doch seine Spezialität sein.

Walter: Ich kenne ihn erst seit kurzer Zeit durch Herrn Sellmann. Das Thema haben wir noch nie berührt.

Else: Sie müssen in uns Frauen Menschen sehen lernen; Menschen, mit dem gleichen Recht, nach eigenem Belieben zu leben, wie ihr Männer es so unbestritten habt. Ihre Bekannten haben doch alle Schätze?

Walter: Ja, die meisten.

Else: Haben Sie denn keine Achtung vor den Mädchen Ihrer Bekannten?

Walter: O doch. Aber wenn man die Leute selbst fragt, ob sie ihren Schwestern auch einen Geliebten gestatten würden, dann werden sie grob.

Else: Das müssen nette Gentlemen sein, die vor ihren Geliebten weniger Achtung haben, als vor ihren Schwestern. — Nun, lassen wir diese ernsten Gespräche für unsere gemeinsamen Kunstausflüge. Heute will ich erst mal mehr Persönliches von Ihnen wissen, Wie heißen Sie eigentlich mit Ihrem Vornamen?

Walter: Tobias.

Else: Tobias, das ist hübsch. Das sind kluge Eltern, die ihren Kindern ungewöhnliche Namen geben. Meine Kleine heißt Anita Janina. — Tobias Walter! Mit dem Namen kommen Sie viel leichter zu etwas, als wenn Sie Fritz oder Emil hießen. Tobias Walter prägt sich ein.

Walter: Ich bin auch recht froh über meinen Namen.

Else: Tobias! Man bekommt Lust, Sie bloß beim Vornamen zu rufen. Darf ich?

Walter: O bitte, gnädige Frau!

Else: Dann dürfen Sie mich aber auch nicht mehr gnädige Frau nennen. — Aber auch nicht Frau Vogel, — erst recht nicht.

Walter: Wie soll ich Sie denn nennen?

Else: Else, einfach Else! (nimmt seine Hand) Jetzt sind wir wie Kinder, die miteinander spielen.

Walter: Sie haben so eine weiche Hand, gnädige — — Else — —

Else: Wie lieb und kindlich Sie sind, Tobias. — Geben Sie mir einen Kuß.

Walter: Darf ich?

Else: Ja, mein Junge, du darfst. (Sie küsst ihn auf den Mund)

Walter: (umarmt sie stürmisch) O, wie glücklich ich jetzt bin!

Else (sich plötzlich befreiend) Verachtest du mich jetzt als Ehebrecherin?

Walter: Nein, gewiß nicht. Ich habe dich doch lieb. O, mir geht ja jetzt erst die Welt auf.

Else: Nun, dann komm! (Umarmung. Walter nestelt an ihrem Rücken)

Else (lächelnd) Die Bluse ist vorne geknöpft.

Vorhang.

III. Aufzug.

Arbeitszimmer Racks. Links ein Ausgang, im Hintergrunde eine offene Tür nach dem Rauchzimmer.

Rack. Walter.

Walter: Ich fürchte, es war schlecht von mir, Ihnen das alles zu erzählen.

Rack: Da brauchen Sie nichts zu besorgen. Ihre Freundin scheint mir nicht von Sentimentalitäten angekränkelt zu sein. Sie wird es nicht übelnehmen, daß ich von Ihrem Verhältnis weiß.

Walter: Wo sie doch aber eine verheiratete Frau ist —

Rack: Macht das einen Unterschied? Mein Lieber, die Eheschließung zwischen aufgeklärten Menschen bedeutet nichts weiter als die Signatur: Laßt uns zufrieden! — Sollte ich mich jemals zum Heiraten entschließen, so geschähe es nur, um einer Frau, die ich für wertvoll hielte, die Möglichkeit zu geben, frei von Polizeischikanen so zu leben, wie es ihr paßt.

Walter: Mir sind diese Auffassungen natürlich ganz neu, aber ich finde sie so bestechend, daß ich beinahe Angst davor habe, sie zu übernehmen.

Rack: Ich habe mit guter Absicht bisher immer eine Erörterung dieses Themas mit Ihnen vermieden. Sie sagten mir einmal, daß Sie noch nie eine Frau berührt hätten. Da dachte ich, es sei besser, Sie würden von Ihrem Kinderstubenwahn durch die Praxis kuriert, als durch plumpe Ueberredung. Eine gesunde sexuelle Aufklä-

rung erfolgt weder durch elterliche Belehrungen, noch durch pädagogische Schulbankkniffe, sondern durch das andere Geschlecht.

Walter: Ich bin seit gestern ein ganz neuer Mensch.

Rack: Sie haben allerdings ein beneidenswertes Glück, gleich an eine so feine, gescheite und erfahrene Frau zu kommen.

Walter: Ob aber nicht Herr Vogel, wenn er es erführe, in große Wut geriete?

Rack: Sehen Sie doch keine Gespenster. Vogel kenne ich. Der ist bei all seiner Gemütlichkeit kein Philister. Daß er seine jetzige Frau seinerzeit geheiratet hat, war ein Akt der Courtoisie. Er kannte sie noch gar nicht, aber um sie gegen die Bedrohungen ihrer empörten Familie zu schützen, mußte man ihrem Kinde einen legitimen Vater geben.

Walter: Aber nun lebt er doch schon so lange mit ihr zusammen. Wer weiß, ob er nicht eifersüchtig ist oder doch feste, sittliche Anforderungen an sie stellt?

Rack: Bestimmt nicht. Der Mann hat sehr vernünftige Ansichten. Ich habe früher oft mit ihm über Liebe, Treue und Moral, und was in das Gebiet gehört, gesprochen. Der teilt meine Meinung vollständig, daß erotische Dinge gar nicht vom Standpunkt der Sittlichkeit aus beurteilt werden können. Unsittlich kann nur sein, was die Sozietät gefährdet, niemals was zwei Menschen untereinander treiben. Die Puritaner — und dazu rechne ich alle Leute, die überhaupt eine feste Sexualmoral verfechten — überschätzen die geschlechtlichen Aeußerungen einer Beziehung ganz maßlos. Die physische Intimität ist wirklich nur ein beinahe gleichgültiger Ausdruck von Liebe, und es sind recht undifferenzierte Menschen, die sich die Treue mit dem Monopol der körperlichen Gemeinschaft sichern wollen.

Walter: Es ist ganz merkwürdig, wie mich Ihre Worte be-

ruhigen. Ich habe jetzt ein ähnliches Gefühl der Befreiung wie damals, als mir die Zweifel über Gott ganz plötzlich fielen, und als ich einsah, daß ich mir die Frage nach der Existenz Gottes nur immer falsch gestellt hatte; daß es sich nicht darum handelt, ob der Kindergott existiert oder nicht, sondern darum, welche Einflüsse und Gefühle mit Gott zu bezeichnen sind. — Damals konnte ich auf einmal Dinge malen, die ich früher niemals fertig gebracht hätte.

Rack: Und jetzt meinen Sie, werden Ihre neuen Erkenntnisse auch gute Wirkungen auf Ihre Kunst ausüben?

Walter: Das glaube ich sicher. Vielleicht gelingt es mir nun auch, wo mein Erleben durch meine Liebe und durch mein neues Schauen so erweitert ist, die Vorwürfe zu widerlegen, die immer gegen meine Arbeiten erhoben werden.

Rack: Was für Vorwürfe?

Walter: Ich kann zeichnen oder malen, was ich will, immer heißt es, es sei alles von Eduard Munch beeinflußt.

Rack: Das ist das Schicksal aller Jüngeren. Haben Sie über irgend etwas, was ich veröffentlicht habe, schon einmal eine Kritik gelesen, die nicht behauptet, ich sei ein Epigone von Wladimir Frank? Sehen Sie, hier habe ich die Korrekturen von einem neuen Stück. „Die Freivermählten“ heißt es. — Ich muß gleich damit zur Druckerei. (Sieht nach der Uhr.) Verdammt, es ist schon ½11! Ein polemisches Schauspiel, in dem die Probleme freie Liebe, freie Ehe, Treue und Eifersucht untersucht werden. Keinem Kritiker wird es einfallen, die scharfen Unterschiede zu bemerken, die mich in Denktechnik und Diktion und besonders in der prinzipiellen Stellung zum Weltgeschehen von Wladimir Frank trennen. Der Umstand allein, daß er Themata behandelt hat, die ganz äußerlich meinen Problemen ähnlich sehen und daß er 15 Jahre älter ist als ich,

wird ihnen allen genügen, mein Stück als sklavisch beeinflußt und gänzlich uneigen beiseite zu legen. Wäre ich nicht ein so begeisterter Verehrer der Kunst Wladimir Franks, mich könnte die Wut packen. Und besonders widerlich ist mir die Ueberzeugung, daß er, dessen Können ich hoch über meines werte, wäre er zufällig der jüngere, genau so als mein Epigone verschrieen würde, wie ich nun als seiner. — Nein, daß man Ihre Bilder nicht als originell gelten läßt, das nehmen Sie nicht tragisch! Das Vergleichen mit verwandten Temperamenten ist eine Bequemlichkeit der Kritiker. Es schafft ihnen einleuchtende Gründe zur Ablehnung eines Werkes. Die eigenen neuen Werte eines Künstlers zu finden, ist schwierig und kann Blamagen eintragen. — Aber ich muß schleunigst mit den Korrekturen fort. —

Walter: Darf ich Sie begleiten?

Rack: Tun Sie mir einen Gefallen. Ich erwarte Besuch. Frau Sellmann wollte heute Vormittag zu mir kommen. Möchten Sie hier bleiben und sie bis zu meiner Rückkunft festhalten?

Walter: Aber gewiß, sehr gern, Herr Rack.

Rack: Suchen Sie sich inzwischen ein Buch aus dem Bord heraus und lesen Sie, was Sie interessiert. In einer halben Stunde bin ich wieder da. — Adieu, solange.

Walter: Auf Wiedersehen. **(Rack ab.)**

(Walter geht ans Bücherbord, greift verschiedene Bücher nacheinander heraus und stellt sie wieder an ihren Platz. Endlich behält er ein Buch in der Hand. Liest): „Camillo Rack. Der Sumpf. Neue Gedichte",

(Blättert auf und liest):

„Resignation".

Alles habe ich gekostet:
Liebe, Kampf und süßen Wein,
Doch nun ist mein Beil verrostet
Und haut nirgends mehr darein.

Und am Boden liegt zerschlagen
Meines guten Trunks Pokal,
Und der Liebsten Augen sagen:
Lieber Freund, es war einmal. —
Dank euch, freundliche Symbole,
Ihr gebart mir dies Gedicht.
Aber zu der Schießpistole
Greife ich noch lange nicht.

(Walter sieht nachdenklich auf die Zeilen und stellt das Buch zurück — Es klopft. — Herein stürzt aufgeregt Sellmann.)

Sellmann: Ist meine Frau hier?

Walter: Noch nicht. Herr Rack bat mich, hier auf Ihre Frau Gemahlin zu warten.

Sellmann: Rack ist nicht zuhause?

Walter: Er mußte zur Druckerei und wollte in einer halben Stunde zurück sein. Er ist noch keine zehn Minuten fort.

Sellmann: Sagte er etwas von mir und meiner Frau?

Walter: Nein, kein Wort.

Sellmann: So? Danke sehr. (Pause) Also er sagte, daß er meine Frau hier erwarte?

Walter: Ja, das sagte er.

Sellmann: Aha — dann werde ich auch warten.
(Läuft ans Fenster, dann an die Ausgangstür, die er öffnet, horcht hinaus.)
Ich glaube, es kommt jemand. Ja — meine Frau.
(Es treten ein Alma Lüders und Else Vogel)

Walter (Else die Hand küssend) Guten Tag. (zu Alma) Herr Rack läßt Sie bitten, ihn hier zu erwarten. Er kommt bald von der Druckerei zurück.

Alma (zu Sellmann) Du hier?

Sellmann: Es ist gut, daß ich dich treffe. Ich muß mit dir sprechen.

Else: Ihr werdet allein reden wollen. Wir gehen solange ins andere Zimmer.

Alma: Ja bitte, laßt uns allein. (**Else und Walter ab ins Rauchzimmer, dessen Türe sie hinter sich schliessen.**)
Was führt dich her, Heinz?

Sellmann: Alma, ich muß noch einmal mit dir reden. Bleibt es wirklich bei dem, was du mir gestern sagtest?

Alma: Kannst du denn wollen, daß wir nach so häßlichen Szenen noch zusammenbleiben?

Sellmann: Ich habe die furchtbarste Nacht meines Lebens hinter mir. In einer engen, schmutzigen Studentenbude, bei einer alten, keifenden Wirtin. Soll das noch mal anfangen?

Alma: Solche Rücksichten können doch nicht über unser Schicksal entscheiden.

Sellmann: Und diese entsetzlichen Träume! Im Ohr fortwährend deine Worte: Jetzt ists genug! Jetzt gehen unsere Wege auseinander! Alma, bedenke doch, was du mir antust!

Alma: Mir ist es auch nicht leicht, mit diesen anderthalb Jahren abzuschließen. Aber ich muß es jetzt tun, wenn ich dich in gutem Gedächtnis behalten will.

Sellmann: Denk doch an das Kind, das du gebären wirst. —

Alma: Gerade daran denke ich. Ich will mein Kind nicht in einer bürgerlichen Familie aufwachsen lassen. Mein Kind soll als früheste Erinnerung den Eindruck lebendiger Freiheit ins Leben tragen. Sieht es schon zwischen den Eltern Mißtrauen und Bevormundung, dann wird es scheu und verschüchtert um sich blicken, wie alle Kinder aus korrekten Häusern. Wird es ein Junge, so soll es ein Rebell werden, und wirds ein hübsches Mädchen — denn ein häßliches Kind bringe ich nicht zur Welt — dann soll es an der Freiheit des Genießens als an dem selbstverständlichen Privileg der Schönheit niemals zweifeln dürfen.

Sellmann: Es sind immer wieder die gefährlichen Ideen Racks, die aus dir sprechen. Ein Zufall ist es wohl

nicht, daß ich diese Aussprache mit dir gerade in seiner Wohnung habe. Darf ich wissen, weshalb du hier bist?

Alma: Ein Anrecht auf diese Frage hast du zwar nicht mehr. Schlimm genug, daß in diesem „Nicht mehr" die Anerkennung liegt, daß du mich bisher so fragen durftest, und der Argwohn, der aus deinem Tonfall spricht, steht dir heute schlechter an als sonst. Ich will dir trotzdem antworten.

Sellmann: Nun?

Alma: Du hast gesehen, daß Else mich hierher begleitet hat. Ich habe sie mitgenommen, weil ich Rack vorläufig noch jede Möglichkeit abschneiden wollte, anders wie als Freund mit mir zu reden.

Sellmann: Dein „vorläufig noch" sagt ja genug.

Alma: Deshalb wollte ich seinen Rat nicht ohne Zeugen hören.

Sellmann: Was soll er dir denn aber raten können?

Alma: Die Trennung von dir bedeutet für mich mehr, als du wissen kannst. Daß ich nach einem so entscheidenden Schritt das Bedürfnis nach Beistand habe, mußt du doch begreifen. Rack ist mein treuester und uneigennützigster Freund. Er ist mir der nächste, um in diesem Augenblick zu mir zu stehen.

Sellmann: Deine Liebe wolltest du ihm nicht wieder antragen?

Alma: Und wenn ich es täte, ginge das dich nicht das mindeste an.

Sellmann: Ich sehe schon, du willst es tun.

Alma: Du treibst mich dazu, es zu tun.

Sellmann: Also doch! Nun brauche ich nichts mehr zu wissen. — Leb wohl, Alma. Aber wenn ich heut Abend irgendwo erschossen liege, so sieh zu, wie du mit deinem Gewissen fertig wirst.

Alma: Wenn du diese Schurkerei begehst, so wirst du der

erste Mann sein, den ich geliebt habe und nachher **ver**achten muß.

Sellmann: Verzeih mir Alma. Es war gemein von mir, **da**mit zu drohen. — Alma, soll ich dich heiraten?

Alma: Gehe jetzt.

Sellmann (küsst ihr die Hand, weinend) Leb wohl. (geht)

Alma: Heinz! Küß mich noch einmal. (Umarmung. Sellmann ab

(Alma geht ans Fenster und lehnt schluchzend ihre Stirn an die Scheibe. Lange Pause. — Rack tritt ein.)

Rack: Seien Sie nicht böse, daß ich Sie warten ließ, — Aber ist Walter nicht mehr da?

Alma: Er ist mit Else im Nebenzimmer. Heinz war hier.

Rack: Wollte er mich sprechen?

Alma: Nein, mich.

Rack: Wie soll ich das verstehen?

Alma: Setzen Sie sich, Rack. — Ich habe mich von Heinz Sellmann getrennt.

Rack: Ist es möglich? — Aber mußte denn das sein?

Alma: Ich glaube wohl, daß es sein mußte. Ich habe eingesehen, daß Sie recht hatten, und daß ich für eine solche Ehe nicht geschaffen bin.

Rack: Aber Sie lieben ihn doch!

Alma: Das darf ich nicht mehr in Anrechnung bringen. Ich habe mir meinen Schritt sehr ernst überlegt.

Rack: Von gestern auf heute eine solche Entscheidung!

Alma: Ich wundere mich über Ihre Bestürzung. Gerade Sie haben mir doch immer zugesetzt wegen meiner Abhängigkeit von Heinz.

Rack: Damit wollte ich Sie doch nicht zum Bruch mit Sellmann treiben. Nur eine größere Selbständigkeit an Sellmanns Seite wollte ich bei Ihnen sehen.

Alma: Sehen Sie jetzt ein, daß ich in dieser Ehe doch nicht so verbürgert bin, wie Sie immer behaupten?

Rack: A l m a! (küsst ihre Hand)

Alma: Hätten Sie den Wunsch, daß ich jetzt, wo der neue Weg beschritten ist, zu Heinz zurückginge?

Rack: Wie dürfte ich in einer so persönlichen Angelegenheit Wünsche oder auch nur Meinungen haben?

Alma: Ich komme aber doch zu Ihnen, um von Ihnen Rat zu holen.

Rack: Sie quälen mich, Alma. Ich kann doch in meiner Lage jetzt nicht unbefangen urteilen.

Alma: Sie sind ein sehr anständiger Mensch, Rack. Jeder andere hätte in Ihrer Lage seine Befangenheit vergessen.

Rack: Ja, darf ich denn hoffen? — Alma?! (stürzt vor ihr nieder)

Alma: Stehen Sie auf. Der Kniefall ist in seiner Verspätung übereilt. — Sie sind mein lieber Freund, Rack — aber Sie sind sehr ungeschickt.

Rack: Ich bin ein Esel.

Alma: Ich frage Sie, ob ich weiterhin auf Ihre Freundschaft rechnen kann?

Rack: Bin ich denn so egoistisch, wenn ich Sie jetzt unter den veränderten Verhältnissen von neuem bitte: Lassen Sie mich wieder Ihr Geliebter sein!

Alma: Ich frage Sie, ob Sie mein Freund bleiben wollen, ohne Ansprüche an mich zu stellen?

Rack: Natürlich will ich das. Aber ich darf Sie doch wenigstens bitten. — Alma, Sie wissen nicht, was ich in der Zeit, in der Sellmann Sie mir entzog, gelitten habe. Sie meinen, daß der Mann, dem die bedingungslose Selbstbestimmung des Weibes ein so wichtiges Symbol gesellschaftlicher Freiheit bedeutet, selbst ein Draufgänger sein müßte, ein unbedenklicher, um sein eigenes Glück nie verlegener Verführer. — Du großer Himmel! So wie ich hier vor Ihnen stehe, sehen Sie mich an: ein verliebter Schulbube! Ein armer verschmähter Narr! Ich schwöre Ihnen, Alma: Nie, seit ich Sie verlor, habe ich ein anderes Weib geküßt.

4*

Das konnten Sie nicht wissen, und Sie wissen auch nicht, daß ich trotz aller meiner Theorieen und Tendenzen die Qualen der Eifersucht, den grauenvollen Schmerz des Danebenstehens kenne und durchlitten habe, wie kaum einer.

Alma: Doch, Rack, das habe ich immer gewußt.

Rack: Ist es ein Verbrechen, wenn ich in diesem Augenblick, der mir neue Hoffnungen zeigt, der in meine elende, verzagte Vereinsamung endlich einen Schimmer flakkernder Möglichkeiten wirft, — wenn ich jetzt vor Ihnen niederknieе (kniet vor ihr nieder) und Sie anflehe: Alma, meine Geliebte, laß es wieder sein, wie es zwischen uns war!

Alma: (streicht ihm durchs Haar und küsst ihn auf die Stirne) Mein armer, lieber Rack!

(Es klopft. Rack springt auf. Herein tritt Artur Vogel)

Vogel: Ich störe doch nicht? — Ich wollte Sie fragen, lieber Rack, kommen Sie vielleicht mit ins Café zu einer Partie Billard?

Alma: Wir haben gerade etwas Wichtiges zu besprechen. Gehen Sie doch solange dort ins Zimmer. Else ist da.

Vogel: So, Else ist hier! (Er öffnet die Tür. Man sieht, wie Else Vogel und Tobias Walter, die auf einem Divan sitzen, erschreckt auseinander fahren) Jessas, hier komme ich auch ungelegen. (Schliesst rasch wieder die Tür) Na, ich gehe wieder rüber und warte auf Sie, Rack!

Rack: Schön, ich komme später nach.

Vogel: Auf Wiedersehen! (ab)

Rack: Der Trottel.

Alma: Die Unterbrechung war ganz nützlich. Wir wollten eben sentimental werden.

Rack: Daß der jetzt hier hereinpoltern mußte, das sieht mir ganz ähnlich.

Alma: Er hat Ihnen das Konzept verdorben. Aber wir wollen doch zur Sache kommen. Sehen Sie, da bin ich bei Ihnen, um Sie um Ihren Beistand zu bitten, und statt dessen legen Sie mir Konfessionen ab!

Rack: Ich kann jetzt keine praktischen Dinge verhandeln. Erst geben Sie mir Antwort: Soll ich wieder Ihr Geliebter sein, — ja oder nein?

Alma: Eine Frage, die so gestellt wird, kann ich nur mit Nein beantworten.

Rack: Alma! Alma! Besinnen Sie sich. — Das kann unmöglich Ihr letztes Wort sein.

Alma: Doch, Rack. Es ist besser so. Das, was wir damals miteinander erlebten, war zu gut, als daß wir eine Wiederholung versuchen dürften.

Rack: Aber ich liebe Sie! Sie müssen mich wieder lieben. Ich werde Sie zwingen.

Alma (steht auf. Kalt) Sie vergessen sich. Wenn Sie nicht augenblicklich den Ton finden, in dem Sie mit mir zu sprechen haben, gehe ich fort — und werde auch den Freund nicht mehr haben, als der Sie mir lieb sind.

Rack: Ich bitte Sie um Vergebung. Ich will mich zusammennehmen. Reden wir nicht mehr von diesen Dingen. Aber eins möchte ich Ihnen doch noch sagen dürfen: Wissen Sie, warum Sie mich damals aufgegeben haben? Weil ich mit meiner Toleranz Ihre Eitelkeit verletzt habe! So seid ihr Frauen: Habt ihr einen Mann, der euch neben sich noch andere Männer gönnt, dann wächst eure Achtung vor ihm ins Unbegrenzte. Denn er gewährt euch, was ihr gerne tut. Aber eure Liebe hat er verscherzt. Daß er euch nicht fesselt und festhält für sich allein, das verzeiht ihr ihm nicht. Ihr seid eifersüchtig auf seine Eifersucht. — Was sind alle Ideale für Irrtümer! Ich bildete mir ein, ich könnte das Glück in

Ihrem Leben mit Sellmann vermehren. Aber lieber habt ihr gar keinen Mann, als zwei, die sich miteinander vertragen. (Er geht zum Schreibtisch und nimmt einen Revolver heraus, den er an die Stirne setzt)

Alma: Um Gotteswillen, was tun Sie?

Rack (stösst sie fort) Lassen Sie mich los! — In Ihrer Ehe war ich zu wenig. Auf der Welt bin ich zu viel.

(Erschiesst sich)

Alma: (fährt mit einem Aufschrei, die Arme vor den Augen, zurück)

Else Vogel und **Tobias Walter** (stürzen ins Zimmer und bleiben an der Türe stehen)

Alma (wirft sich wild über den Leichnam Racks) Du! — mein Geliebter!

Walter: Else, erklär mir das!

Vorhang.



